Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 2 (1833)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

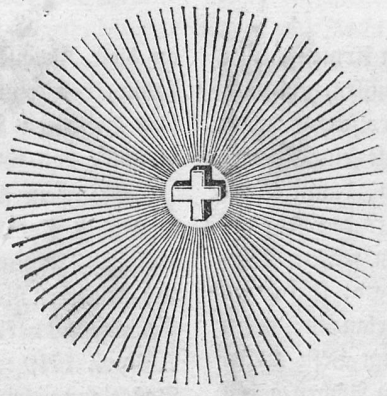
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag
No. 34.

den 24. Augstmonat
1833.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Trenne die Bildung des Kopfes nie von der Bildung des Herzens. Denn, wo immer der Kopf des jungen Mannes zum Wissen allein organisirt, und dabei das Gemüth verwahrloset und durch die Herrschaft sinnlicher Triebe der Verwüstung preisgegeben wird, da wird im obersten Stockwerke der Thurm Babel ausgebaut, und die Zerrüttung im mittlern und untersten Stockwerke bald vollendet sein. —
Sailers Erinnerungen.

Nachricht vom Orden der christlichen Schulbrüder*)
(Frères des écoles chrétiennes.)

Der gottselige Stifter dieses noch bestehenden Schullehrerordens, Johann Baptist de la Salle, ward zu Rheims am 30. April 1651 geboren. 1687 erhielt er die Priesterweihe zu Paris, und trat sein Kanonikat an, das er zu Rheims hatte. Es ward ihm hier, seiner großen Frömmigkeit wegen, die Direktion eines Ordens von Schullehrerinnen, Töchter des Jesuskindes genannt, übergeben; sie unterrichteten Waisen und andere arme Kinder unentgeldlich, und verdankten ihm Bestand und Fortdauer. Er wohnte übrigens in großer geistlicher Zurückgezogenheit in seinem Hause, und erzog darin nach dem Tode seiner Eltern seine jüngern Brüder, mit welchen er in einer Art klösterlicher Verfassung lebte, weßwegen er viele Verfolgungen von seinen Verwandten erdulden mußte. Es hatte der ehrwürdige Vater Barre vom Orden der mindern Brüder des hl. Franziskus, ein Mann von großer Heiligkeit, die Schwestern von der Vorsicht, eine Kongregation von Schullehrerinnen für arme Mädchen, errichtet, und wollte auch eine ähnliche Genossenschaft von Schullehrern für arme Knaben errichten, aber seine ersten Versuche zerfielen bald, und es war dem würdigen de la Salle vorbehalten, dieses wohlthätige Institut zu Stande zu bringen. Er ward auf eine sichtbare Weise von der Vorsehung geführt, denn er selbst hatte nie die Absicht dazu gehabt. Die erste Veranlassung war eine sehr merkwürdige Frau, deren rührende Bekehrung von dem eitelsten Weltleben zum Wandel einer Heiligen wir in der folgenden Nummer mittheilen werden. Frau von Maillefer in Rouen, eine Verwandte des Hrn. de la Salle, empfahl einen Mann an ihn, den sie unterstützte, eine unentgeltliche Knabenschule in Rheims zu errichten. Herr de la Salle interessirte einen Pfarrer dafür, der diesen Mann und einen zweiten Lehrer in sein Haus nahm. Bald fanden sich mehrer Wohlthäter für andere solche Schulen, und die Anzahl der Lehrer mehrte sich. Herr de la Salle ward ihr Rath und Führer, endlich nahm er sie in sein Haus, entwarf ihnen eine gemeinsame Regel und übte sie in gleichförmiger Lehre. Er litt viel durch öffentlichen Tadel, man nannte sein Unternehmen unter der Würde seines Standes. Auch im Innern seiner kleinen Gemeinde entstand Verdruß; die Lehrer empfingen wenig, und mehrere, die den Geist des Evangeliums nicht hatten, kehrten zur Welt zurück; andere warfen ihm vor, er selbst könne leicht ruhig sein, er habe Vermögen und auch die Einkünfte seines Kanonikats, sie aber sähen im Alter dem Mangel entgegen. Es war dieses sehr bitter, denn er theilte Alles mit ihnen, und hatte sie nicht berufen, sondern sich ihrer nur angenommen

*) Schon mehrmal war in der Schw. Kirchenzeitung von den Leistungen der christlichen Schulbrüder die Rede. Auf die dadurch veranlaßte Bitte, über diesen Orden nähere Auskunft zu geben, entheben wir eine ausführliche Nachricht aus einem im Jahre 1831 bei Hölscher in Coblenz erschienenen sehr empfehlungswürdigen Buche, betitelt: „Die barmherzigen Schwestern in Bezug auf Armen- und Krankenpflege."

Als er aber die großen Früchte dieser christlichen Armenschulen sah, glaubte er sein Vermögen anwenden zu müssen, um noch mehrere zu gründen, und es erwachte der heroische Gedanke in ihm, sein Kanonikat aufzugeben und, arm wie seine Lehrer, sich allein der göttlichen Vorsicht zu überlassen, damit er ihnen wahrhaft zum Beispiel werde. Er fragte den sehr erleuchteten Vater Baare darüber, der ihn in seinem Vorhaben in dem Maaße bestätigte, daß er ihm sagte: sein Werk werde erst dann den vollen Segen Gottes erlangen, wenn es im bloßen Vertrauen auf diesen Segen um Jesu willen begonnen würde; er solle sein Vermögen den Armen geben und seiner Pfründe entsagen. Nach vielen Schwirigkeiten nahm der Bischof Le Tellier seine Resignation an, und seine Uneigennützigkeit ging so weit, daß er zum Verdruße seiner ganzen Familie sein Kanonikat nicht seinem Bruder, sondern einem Fremden überließ, obschon er seinen Bruder liebte. Da zu dieser Zeit eine große Hungersnoth in Frankreich war, vertheilte er sein ganzes Vermögen auf eine sehr besonnene Weise an die Armen. Die verborgenen geschämigen Armen empfingen seine Wohlthaten, ohne je zu wissen, von wem sie kamen; jedem Schulkinde gab er täglich ein Brod und etwas Geld mit nach Hause. Die öffentlichen Armen empfingen Nahrung und Almosen in seinem Hause, wo er sie zugleich unterrichtete und Gott danken lehrte. Viele dieser unglücklichen, theils durch übeln Wandel ganz verarmten Menschen fanden den Weg des Heils durch seine Ermahnungen. Um sie mehr noch an sich zu ziehen und ihr Herz zu rühren, theilte er ihnen oft knieend das Brod aus, und da er ihnen nur noch sehr geringe Speise zu geben vermochte, aß er die Armensuppe mit ihnen, damit sie dieselbe gern annahmen. So ward er dann bald so arm, mit dem hl. Franziskus sagen zu können: „Gott ist mir nun Alles, habe ich Alles Ihm hingegeben, so finde ich Alles in Ihm wieder, Er allein reicht mir hin.“ Und dies Wort ward wahr an ihm, denn wenn er mit seinen Schülern, von Almosen lebend, an der Schmach Jesu Christi Theil nahm, so hatte er immer das Nothwendige, zu einer Zeit, wo selbst Reiche darbten. So lehrte de la Salle seine Schüler die freiwillige Armuth durch sein eigenes Beispiel. Schon mehrere Städte besaßen Lehrer aus seinem Institut, und es schien nöthig, ihnen allen eine gleichförmige Regel und Kleidung zu geben. Er berief die zwölf Aeltesten zusammen, lebte mit ihnen in Gebet und Betrachtung von Christi Himmelfahrt bis Trinitatis, und ließ sie dann die Regel selbst entwerfen; sie gelobten Armuth, Keuschheit und Gehorsam auf drei Jahre, mit jährlicher Erneuerung des Gelübdes, und nahmen der Winterkälte wegen einen langen Leibrock und eine Art Mantel und einen Hut mit breitem Rande zur Kleidung an, alles von geringem Stoffe. Herr de la Salle erlitt mit den Seinigen mancherlei Schmach in großer Geduld, bis sich das Volk

an diese Kleidung gewöhnt hatte. Gott führte seine Seele dahin, daß seine Jünger auch die Demuth und den Gehorsam durch sein Beispiel lernen sollten, wie sie die freiwillige Armuth von ihm gelernt hatten.

Nachdem sich dieser Orden schon zu Lebzeiten des Stifters nach Paris, und von dort aus unter großen Schwierigkeiten, Armuth, Hungersnoth und Verfolgung von Seiten der weltlichen nicht unentgeltlichen Schullehrer in viele Städte Frankreichs verbreitet hatte, erhielt er nach des Stifters, am 7. April 1719 erfolgtem Tode, den 28. September 1724, die Bestätigung seiner Regel und die Erhebung in den Rang eines kirchlichen Ordens durch eine Bulle des hl. Vaters Benedikt XIII. im Jenner 1725.

Diese Brüder sind Laien, ja es ist ein Grundgesetz ihres Ordens, daß nach dem Tode des ersten Stifters ihr Oberer nie wieder Priester sein durfte, und dieses zwar, um sie aller Orten in der einem Volksschullehrer durchaus nothwendigen Demuth gegen die Seelsorger und andere geistliche Obrigkeit zu erhalten. Sie legen die Gelübde der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams und der steten Arbeit im Schulunterricht ab. Die erste Aufgabe des Ordens ist Schulunterricht, wie er gewöhnlich in den Pfarrschulen ertheilt wird; außerdem die Bildung der christlichen Lehrer, welche aus dem Mutterhause, wo sie unter einem Obern ein geistliches Leben nach ihrer Regel führen, nach den Orten, wo Schulen gegründet werden sollen, ausgesendet werden. Auch hatten sie mehrere größere Institute, z. B. in St. Yon bei Rouen, in welchen sie Noviziate ihres Ordens und auch Pensionate für Blödsinnige und Gemüthskranke, und für ausschweifende Söhne aus vornehmen Familien hielten, welche die Eltern oder Behörden ihnen zur Pflege und Erziehung zusendeten; doch hatten sie in solchen und andern Häusern auch freiwillige Zöglinge. Durch die Verbreitung ihres Ordens und seine Berührung mit den mannichfaltigsten Lehrbedürfnissen, besonders in den großen Seestädten, erweiterte sich der Umfang ihrer Unterrichtsaufgaben bedeutend. Sie lehrten mit Ausschluß der alten Sprachen in verschiedenen Häusern ihres Ordens Lesen, Schreiben, Arithmetik in Bezug auf Handlungs- und Finanzwissenschaft und Künste, Geometrie, Feldmessung, Architektur und Planzeichnung, überhaupt alle mathematischen Wissenschaften in Bezug auf Gewerbe, Schiffbau und Steuermannskunde; weiter Geographie und Geschichte. Auch ertheilten sie Unterricht in verschiedenen schönen Künsten, Musik und freiem Handzeichnen. Vor Allem aber wurde der Religionsunterricht gründlich und mit heiligem Ernste behandelt. Alles dieses aber geschah mit großem Erfolge.

Diese ihre wissenschaftlichen Leistungen lassen den Namen Ignorantains (unwissende Brüder), den man ihnen häufig beilegt, allein von ihrer Demuth und anderer christlichen Tugend, so wie von der Hoffart und Rache mancher

durch sie beschämten Professoren ableiten. Nur ihre Wissenschaft, nie aber sie selbst haben diesen Namen Lügen gestraft; denn sie lassen sich gern unwissende Brüder nennen, um stets an die Worte der Schrift zu gedenken: „Niemand betrüge sich selbst, wähnet Einer von euch sich, weise zu sein in dieser Welt, der werde ein Thor, damit er weise sei, denn die Weisheit dieser Welt ist Thorheit vor Gott.“ (1. Cor. 3, 18—19). Und weiter kennen sie die Wahrheit: „Das Wissen blähet auf, die Liebe aber erbaut; wenn aber Einer sich etwas zu wissen dünket, der weiß noch nicht einmal, wie es ihm zu wissen gebühre.“ (1. Cor. 8, 1—2). Denn auch die guten Schulbrüder, wie Paulus, „schätzten sich nicht, unter Andern etwas zu wissen, außer allein Jesum, und zwar den Gekreuzigten.“ (1. Cor. 2, 2.) Auch wußten sie, „an wen sie glaubten.“ (2. Tim. 1, 12.) Welches letztere bei manchen modernen Schullehrern nach den lauten Klagen in öffentlichen Blättern, und den halblauten der Seelsorger über aufgeblasene, durch Halbwisserei und Aufklärungsdünkel verdrehte Lehrer, und nach den stillen Klagen vieler Eltern über großen Verderb der Jugend, nicht immer der Fall zu sein scheint; „denn einige haben keine Erkenntniß Gottes, das sage ich ihnen zur Beschämung“ (1. Cor. 15, 34), „indem sie von gestern her sind und nichts wissen.“ (Hiob 8, 9). „Der Herr aber weiß die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind.“ (Psalm 94, 11).

Diesen Brüdern der christlichen Schulen wurde im Jahre 1749 Mareville übergeben, als Irrenhaus und Besserungshaus für Glieder angesehener Familien, verbunden mit einem abgesonderten Pensionat für Jünglinge wohlhabender Bürger, die sich der Handlung und mathematischen Gewerben widmen wollten. Es war nie der Wille des Stifters gewesen, seinen Orden außer dem Schulunterrichte auch der Pflege und Heilung der Wahnsinnigen und der Besserung ausschweifender und verderbter junger Leute zu widmen. Aber Gottes Wille war es, denn vom ersten Beginn des Ordens empfingen sie öfters mit neuen Häusern die Verpflichtung, sich einiger Wahnsinnigen anzunehmen, welche sich in diesen Häusern befanden, und da Menschen, welche aller bessern Einsicht entgegen sich den Lastern ergeben, allerdings freiwillige Wahnsinnige scheinen, kamen diese bald durch das große Vertrauen hinzu, welches die Sanftmuth, die Frömmigkeit, die guten Sitten der Brüder bekümmerten Eltern erweckten. Es sind viele ganz verderbte Leute als tugendhafte, fleißige Glieder der Gesellschaft aus ihren Häusern gegangen, und mehrere haben voll Reue sich in strenge Orden begeben, wo sie ihr Leben auferbaulich geschlossen, welches in voller Richtung zu großen Verbrechen und einem schmachvollen Tode war. So hat dann die Vorsehung auf eine sehr wohlthätige Weise die Bestimmung dieser frommen Schulmeister im vollen Sinne des Wortes genommen, sie sollten die Unwissenden lehren, die Irren führen, die Meisterlosen meistern und erziehen. Während Andere mit Recht nicht mehr Schulmeister heißen wollen, weil sie nicht zu erziehen, sondern nur zu lehren bestimmt seien, daher denn viele Eltern oft nicht mehr wissen, wohin sie die eiteln, verlehrten und verkehrten Knaben zum Erziehen hinbringen sollen.

Die Anstalt der Brüder der christlichen Schulen zu Mareville 1749 gegründet, erweiterte sich bedeutend, sie stand unter der besondern Aufsicht des Generalprokurators des Parlaments von Nancy, als Irrenhaus und Besserungsanstalt. Die Brüder waren verpflichtet, jedes Subjekt aufzunehmen, das in Kraft eines königlichen Verhaftungsbriefes (lettre de cachet) ihnen überbracht wurde, und es für die Summe von 400 Livres jährlich anständig zu verpflegen. — Am 11. Juli 1781 wurde der Grundstein zu einer neuen Kapelle, welche die Schulbrüder zu Mareville errichteten, durch den Großdechant Abbe de Lupcourt im Namen des Bischofs von Nancy gelegt. Dies ist die letzte Notiz, welche uns von diesem Hause vor der Revolution bekannt geworden ist. Es erging der Anstalt zu Mareville in der Revolution, wie allen auf den Heiland gegründeten Heilsanstalten, man that damals praktisch an ihnen, was man jetzt — mit größerer Feigheit und eben so großer Unverschämtheit — mit Lügen, Verläumdungen und sogenannten gesetzlichen Intriguen gegen sie thut. In wessen Interesse die Verfolgung geistlicher Heilsanstalten aber heut zu Tage geschieht, ist schwer zu sagen, weil man den Satan nicht wohl nennen darf, indem Se. Majestät durchaus inkognito bleiben wollen, und es Ihnen bereits schon unangenehm genug ist, daß alle Stimmen für Sie von der Ihnen so fatalen, bedeutungsvollen linken Seite herkommen. Wunderbar, daß alle Freiheit und Gleichheit, alle Konstitutionen und Charten noch nie vermochten, den ewigen Charakter der Rechten und Linken zu vertilgen.

Der Orden stand unter dem fünften Generalsuperior, unter dem Bruder Agathon, in großer Blüthe, und so auch die Anstalt zu Mareville, als das Ungewitter der Gottlosigkeit gegen den Altar und den Thron sich in Frankreich zusammenzog, und die Kirche und die Menschheit mit den furchtbaren Bedrängnissen bedrohte, deren Folgen die ganze Welt schmerzlich erfahren hat, ohne doch darum weise genug zu werden, die Veranlassung zu erkennen und zu hassen. Das Ungewitter brach aus und warf die alten bischöflichen Sitze nieder, errichtet von den Aposteln des Landes mit der Einführung des Christenthums selbst, und zerstörte die ruhmvollen Abteien, gegründet und geehrt durch so viele große Heilige, Zufluchtsörter höherer Richtungen, welche außer dem Bereiche des öffentlichen Lebens liegen, und deren manche so alt als die Monarchie selbst waren. Die demüthigsten und nützlichsten geistlichen Anstalten wurden nicht weniger verschont, als die großen Monumente des Glau-

bens und der Frömmigkeit des ältern Frankreichs; man wollte die Religion vernichten, und begann damit, daß man alle ihre Stützen niederriß.

Als die Nationalversammlung durch ihr Gesetz vom 13. Februar 1790 alle geistlichen Genossenschaften unterdrückte, erließ der damalige Vorsteher der Schulbrüder, Bruder Agathon, ein Rundschreiben an alle Brüder, in welchem er jedem die Erlaubniß ertheilte, sich an irgend einen Ort seiner Wahl zu begeben, bis eine bessere Zeit es gestatten würde, sich wieder zu dem gottseligen Werke zu versammeln. Er empfahl ihnen unverbrüchlichen Gehorsam gegen die rechtmäßigen Pfarrer und eine treue Wachsamkeit, die Tugenden, die sie in ihrem heiligen Ordensverbande errungen hatten, in der Welt mackellos zu erhalten; und so wurden plötzlich aus 121 Häusern 1000 fromme, und theils höchst ausgezeichnete Lehrer der Jugend in Frankreich vertrieben.

Der Schullehrer-Orden des gottseligen Priesters de la Salle hatte sich bewährt, mehrere Glieder desselben starben den Märtyrertod in der Revolution, der Papst Pius VI. gab andern ein Haus in Rom, Bonaparte gab ihnen 1801 die Erlaubniß, nach Frankreich zurück zu kehren. 1805 erschienen sie wieder in ihrer Ordenstracht, und sie erwählten in dem 14. Generalkapitel ihres Ordens, das sie seit dem ersten 1694 am 11. November 1823 zu Paris im Hause, zugenannt vom heiligen Kind Jesus, hielten, den Bruder Wilhelm von Jesus in seinem 75sten Jahre zu ihrem siebenten Generalsuperior. Unter Bonaparte schon wurden sie ihrer großen Verdienste wegen vom Kriegsdienste frei gesprochen, und zu Lyon, wo sie sehr viele Schulen haben, wurden sie 1808 durch ein höchst ehrenvolles Dekret vom 17. März von der Universität anerkannt und legalisirt. Man zählte 1825 bereits 210 ihrer Häuser, 192 in Frankreich, 2 auf der Insel Bourbon, 1 in Cayenne, 5 in Italien, 5 in Corsica, 1 in Savoyen und 4 in Belgien. Diese 210 Häuser erhalten ungefähr 1400 Brüder, von welchen 250 ihr Noviziat in 10 Häusern halten; etwa 1000 sind mit dem täglichen Unterrichte von ungefähr 64,000 Knaben beschäftigt, die übrigen finden in der zeitlichen Verwaltung und der Leitung aller Häuser ihre Aufgabe. Große Ehre macht es den Brüdern der christlichen Schulen, welche die Revolution marterte und Bonaparte zurückrief, daß sie von den Erben der Revolution in Frankreich gehöhnt und geschmäht werden, denn das Christenthum ist der Grund ihrer Lehre, und ihre Aufgabe ist, die gefährlichen Meisterwerke der Revolution, welche ihnen von der Obrigkeit zugewiesen werden, nämlich Wahnsinnige und Taugenichtse zu bewahren und zu verwandeln, und die unwissende Jugend in der katholischen Religion zu unterrichten, wegen welcher die Revolution diese Brüder den Martyrtod sterben ließ. Voltaire, der Meister dieser Gesinnung, liebte zwar diese

Brüder, aber seine Schüler hassen sie, denn bei ihnen gilt das Perfektibilitätssystem in allen unkirchlichen Richtungen, und muß darum der Schüler über den Meister gehen. Ein geistreicher Schriftsteller *) sagt: „Der Schrecken der Revo„lution steigerte sich mit dem Verhältnisse, in welchem die „Geistlichkeit sich bemühte, mit Hülfe der Brüder der „christlichen Lehre und anderer halb geistlicher halb welt„licher Verbindungen Erziehung und Volksunterricht herzu„stellen. Die Revolution suchte mit grimmiger Anstrengung „einen Altar gegen den andern zu errichten. Rastlos und „unermüdlich, und von wüthendem Parteigeiste ergriffen, „nicht von christlicher Liebe, wie sie heuchlerisch prahlen, be„wegt, fördern und ermuntern die Männer der Revolution „und des Kaiserreichs, die jetzt als die liberalen Verfechter „paradiren, einen gewissen Unterricht der niedern Volksklas„sen nur in der zuversichtlichen Hoffnung, sich in ihnen die „fügsamen Werkzeuge ihrer heillosen Plane auszubilden. „Diese Bestrebungen, dem Volke das Christenthum aus dem „Herzen zu reißen, stammen aus dem vorigen Jahrhunderte. „Die deutschen Illuminaten gaben den Anstoß, Volney „und Condorcet ahmten sie nach. Seit dieser Zeit bot „uns Carnot das System des wechselseitigen Unterrichts „dar. Ob aus wahrer Menschenliebe, oder um das Gift „seiner Lehren dadurch um so leichter einzuimpfen, darauf „kann die Antwort nicht zweifelhaft sein. Jedoch kann der „wechselseitige Unterricht, bei seinen wesentlichen Mängeln, „die Schuld dieser Absicht nicht tragen, welche nur Jenen „zur Last fällt, die ihn als ein schickliches Werkzeug ihres „Hasses gegen das Christenthum befördern wollten. Diesen „wechselseitigen Unterricht setzten also die Revolutionsmän„ner den Brüdern der christlichen Lehre in der letzten Zeit „entgegen, und suchten demselben die Gunst des Volkes durch „die Ersparung an Geld und Zeit abzugewinnen. Es kam „nur darauf an, das Volk schnell lesen und schreiben zu „lehren, und es dann sich selbst zu überlassen. Hierauf „reichte man in einer Taschen-Enzyklopädie, deren Band „zwei Sous kostet, das konzentrirte Gift Voltaires und „Rousseaus und ihrer Genossen den untersten Klassen des „Volkes, und Leute dieser Partei sudelten Phrasen zusam„men, die selbst dem stumpfsinnigsten verständlich, so recht „nach dem Kammerton der rohesten Gemeinheit gestimmt, „und zur Erleichtung der Arbeiter und Taglöhner in großen „Städten wie auf dem Lande bestimmt waren. Da aber „der Philosophie unserer Tage die segensreiche Gabe, zu be„gründen, zu verknüpfen und zur Einheit zu versammeln, „ganz fehlt, da sie sich von Dem gewendet, welcher sagt: „Wer nicht mit Mir sammelt, der zerstreut", so darf es „uns nicht wundern, daß die Brüder der christlichen Lehre „ihrer Pflicht und ihrem Berufe mit mehr Geduld und

*) Siehe den Aufsatz des Baron von Eckstein in der Eos vom 29. April 1829.

„Ausdauer nachkommen, als die Begünstiger des wechsel-„seitigen Unterrichts, denn diese treibt eitle Ruhmseligkeit; „wenn aber bei jenen Parteigeist hervortreten will, so tritt „das Bild des Weltheilandes vor ihr inneres Auge, und „wird ihnen zur himmlischen Quelle, aus welcher sie Be-„geisterung und aufopfernde Demuth schöpfen."

Wir haben die Verfolger, deren Grundsätze auch in Deutschland ihr Echo haben, kennen gelernt in allen Gräueln der Revolution, blutig, schamlos und rasend; wir haben auch die Verfolgten kennen gelernt, deren Viele die Gastfreiheit in der Fremde suchten, Andere ihr Leben für den Glauben hingaben, treu, stark und demüthig bis in den Tod, eine Geistlichkeit, welche die Tagebücher der neuen Geschichte mit dem Blute des Martyrtods ehrenvoll bezeichnet hat: und dennoch lauert bereits wieder der Lügner und Mörder von Anfang in uns, lüstern auf dieselben Blasphemieen aus dem Munde der Verfolger, die wir doch kennen sollten, und in seinem Geiste folgen wir mit erfinderischen Augen Unrecht suchend, den armen demüthigen Priestern und Schulbrüdern, welche beschäftigt sind, Oel und Wein in die schreienden Wunden ihrer Heimath zu gießen. Der Prozeß des Wolfes mit dem Lamme aus der Fabel beginnt von neuem. Jene aber, welche Feuer! Feuer! über den schweren und heiligen Beruf jener wohlthätigen Männer rufen, verkünden keine andere Flammen, als welche den Augen Jener vorzuschweben pflegen, die einem gefährlichen Blutsturze entgegengehen. Ist es doch, als hätten wir wenig oder nichts von der Geschichte unserer Zeit gelernt, als habe sie Alle, die sie belehrt hat, mit dem Schwerte erwürgt, und als hätten wir bereits dieser Opfer vergessen. Trauriges Vergessen, sollen wir nochmals zur Schule gehen, ist denn Keiner unterrichtet, der nicht gerichtet ist? Es darf übrigens nicht mehr auffallen, daß hier Gutes von den Brüdern der christlichen Schulen gesprochen wurde, als daß jetzt allerwärts mit einer Art Manie gegen alle kirchlichen Schul- und Erziehungs-Orden gewüthet wird, von welchen man übrigens keine Widerrede vernimmt. Hat es nicht den Schein, als ob jene heidnischen Schreier, von der Revolution gebissen, in seelischer Wasserscheu über den Fels der Kirche wandelnd, die lebendigen Quellen, die sich aus dem Heil der Taufe ergießen, unter ihren Füßen fühlend, von Krämpfen befallen, zu schäumen und zu rasen sich gezwungen fühlten? Was ist denn so Entsetzliches daran, daß in Frankreich christliche Schulen entstehen? da alle frommen Eltern darum seufzten und beteten. Der Gott, der den Israeliten das Manna in der Wüste sendete, lebt noch, und hat noch nicht aufgehört, sich der Betenden zu erbarmen. Welche Früchte hat denn das moderne Schulwesen getragen von Basedow bis zu dem unglücklichen Pestalozzi, der so glorreich in gutem Willen, in der öffentlichen Meinung, in der Gunst der Monarchen und der Republiken dastand und doch die Früchte seiner Zeit tragen mußte, so daß der Zwiespalt seiner eigenen Zweige ihn zerschlug, und kaum das letzte Bekenntniß seiner und der Welt Täuschung dem sterbenden Greis vergönnte? Was können die mannichfaltigsten Erziehungsmethoden der letzten Zeit, alle auf die vernünftige Freiheit der menschlichen Natur gegründet, Großes geleistet haben, da wir in den meisten Familien die Eltern unter den Kindern, wie Monarchen finden, welche von den Kortes gefangen geführt werden? Das Wesen der Familien gleicht immer jenem der Staaten. Daß aber Lancaster in Amerika am Bettelstabe geht, deutet, daß er der Erfinder eines wechselseitigen Unterrichts ist, der unserer Zeit nöthiger als willkommen sein dürfte. Gewiß, das Interesse für die gelehrten Schulen hat hier keinen Grund, sich zu ereifern, denn da ihre Professoren sich nur zu lehren und nicht zu erziehen berufen fühlen, und übrigens mit ihren eigenen Familien hinreichend zu schaffen haben, so kann von ihnen hier auf keine Weise die Rede sein. Also statt so ungeduldig über die Erscheinung höchst geduldiger Erziehungsorden in fremden Ländern zu sein, sage man doch lieber gerade heraus: Wir bitten die bedürftigen Eltern um einige Geduld. Wir haben ja laut den Zeitungen die Noth bereits selbst erkannt, und zwar theils an unsern eigenen Kindern; darum hören wir auch nicht auf zu probiren, vielleicht dürfte sich doch noch etwas herauspunktiren, was irgend zureicht. Gott gebe, daß der Faden dazu nicht ganz verloren gehe, denn leider haben wir das traurige Beispiel, daß Schulmänner, welche nach dem Ermessen Aller treu auf religiöse und sittliche Schulreformation hinarbeiteten, darüber der Glaubensreformation selber bedürftig geworden sind. Es ist aber von den meisten Arbeiten weltlicher und philosophirender Behörden für wirkliche und wesentliche Hilfe nicht viel mehr zu erwarten, als je ein schmachtender Säugling Nahrung aus dem Dekret eines Pupillen-Kollegiums saugen wird, das man statt der mütterlichen Brust in seine Lippen fügt. Also wird immer die Frage offen bleiben: wohin mit meinen Söhnen, daß sie nicht verderben, wohin mit meinen verkehrten Söhnen, daß sie besser werden, wohin mit wahnsinnigen Familiengliedern, daß sie ohne große Kosten aus christlicher Liebe gepflegt und bewahrt werden? Es bleibt nirgends eine befriedigende Antwort, als allein jene: sieh dich um, wo allein um Jesu willen solche Aufgaben gelös't werden, da wirst du am sichersten gehen.

Philippus der Macedonier.

Philippus der Macedonier, mit der Belagerung der Stadt Athen beschäftigt, sandte den Bürgern diese Auffor-

derung zu: „Liefert mir die zehn Redner aus, die euere Republik verwirren und euer Gemeinwohl zerütten, dann will ich unverzüglich die Belagerung aufheben!„ Allein der Redner Demosthenes sendete ihm statt der Antwort eine Parabel zurück. „Die Wölfe“, so ließ er ihm sagen, „stellten einst an die Hirten ein Friedenspräliminar, mit der Grundbedingung, daß sämmtliche Hunde ihnen ausgeliefert würden. Denn, versicherten sie, diese unruhigen Köpfe sind die einzige Ursache der Feindschaft, so zwischen dem großen Volke der Wölfe und jenem der Schafe ihre Fackel schwingt; werdet ihr euch demnach herbeilassen, unserer Forderung Genüge zu thun, so könnt ihr von unserer Seite eines ewigen Friedens versichert sein. Die Hirten waren thöricht genug, in diesen Vorschlag einzugehen, und von nun an wütheten die Wölfe unter den Heerden, so viel ihnen beliebte.“ Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Fabel von den Belagerten wie von dem Belagerer wohl verstanden worden sei; allein sie ist weit umfassender noch, als Demosthenes ahnen konnte. Philippus der Mazedonier belagerte Athen, und forderte bloß die Auslieferung der Redner; das Kriegsheer des Fürsten dieser Welt belagert die Kirche, doch ist sein Haß vorzüglich auf Jene gerichtet, die in der Kirche, und für sie, das Wort führen. An der Spitze der Pantheisten und Semipantheisten, der Naturanbeter, der fanatischen Deisten, der Demagogen und der zerstörungssüchtigen Vischnu-Knechte zieht er dräuend heran, und kommandirt tagtäglich einen neuen Sturm mit dem alten Wolfsgeheul: Weg mit dem Fanatism, nieder mit der Superstition, machet den Anmaßungen der Päpste ein Ende, jaget die Mönche in die äußersten Polarzirkel hinaus, zertretet die Vereine und Kongregationen sammt und sonders gleich den Raupennestern! Inzwischen ziehen — die Grimmigen — auch milder tönende, philanthropische Saiten auf: Wir sind Christen, rufen sie, Humanität und Duldung, Menschenglück und Geistesveredlung ist unser Glaubensbekenntniß, auch sogar die Katholiken haben wir herzlich lieb, und halten sie für unsere Brüder; nur jene bellenden Hunde, jene Zeloten, Obscuranten und Priester, welche die edle Vernunft- und Willensfreiheit im Zwange halten, die Feinde des Staats, die Widersacher aller Mündigkeit der Völker, die unermüdlichen Unruhstifter, diese sind die einzige Ursache der Zwietracht zwischen den Katholiken und uns; fort mit ihnen, und der Friede ist auf immer befestigt! — Denn, wird diese Bedingung einmal vollends eingegangen, so wird es ihnen ein Leichtes sein, den ziemlich geringen Ueberrest der Rechtgläubigen und im lebendigen Glauben Rechtlebenden auch noch zum Heidenthume zu verführen, und ihnen das neue dämonische Evangelium ins Herz zu pflanzen, worin statt der Dogmen Haß der katholischen Kirche, statt der brüderlichen Liebe und Duldung höhnische Anmaßung, statt der Reinheit

der Sitten die Schwärmerei der Sinnenlust und die Poesie der Sünde, statt der Nothwendigkeit der Gnade der hohle Egoism, statt des jüngsten Gerichtes das pantheistische Auftauchen und Wiederversinken des Bewußtseins oder des Ich's ins wüste All gelehrt wird.

(Lebensbilder aus der Passionsgeschichte von J. E. Veith.)

Ein Brief von Necker, Bischof von Neu-Orleans in Amerika, an einen Priester zu Gand d. 4. Mai 1833.

Ihr werther Brief vom 16. Februar ist mir vor einigen Tagen zugekommen, und Ihre Unterstützung hätte uns nie gelegener kommen können, denn Hr. Delacroix war wegen der Schulden, die er sich wegen seiner Kirche aufgebürdet, in größter Verlegenheit. Die Kirche ist gegenwärtig vollendet und wird wohl für lange Zeit die schönste in der Diözese bleiben. Die Glocke läßt sich durch die ganze Pfarrei hindurch hören, obschon diese eine Ausdehnung von 6 Stunden hat, auf jede Seite hin fast 3 Stunden von der Pfarrkirche aus. Ich habe Ihren Brief alsogleich dem H. Delacroix zugesendet und ihn ersucht, Ihnen über seine Kirche nähere Auskunft zu geben.

Neuigkeiten von Bedeutenheit in Bezug auf Religion haben wir in unserer Diözese nicht, außer daß wir nun bald das Seminar und Kollegium werden eröffnen können. Diese Gebäude gehören uns zwar eigen an, erfordern aber bedeutende Reparaturen und verursachen uns also wohl fast unerschwingliche Kosten, wenn die Vorsehung uns nicht augenscheinlich unterstützt.

Zu Neu-Orleans ist sehr viele Frömmigkeit. Ich habe erst eine neue Kirche eingeweiht, welche bereits schon stark besucht wird. Es kommunizirten zur Osterzeit schon 4500 Personen; auch in den übrigen Theilen der Diözese sind die Pfarrer vollends zufrieden. Ein großer Theil der Diözese entbehrt der religiösen Unterstützung aus Mangel an Geistlichen. Wenn Sie deren zwei finden könnten, die sich durch Hingebung, Frömmigkeit, Eifer und Talent zu Missionären wahrhaft eigneten, so könnte man eine neue Diözese bilden; sie könnten sich zu Natchez, der Hauptstadt des Staates Mississipi, niederlassen; daselbst sind die Krankheiten gar nicht sehr zu befürchten. Ließen sich zwei finden, und wollte der Bischof von Gand seine Zustimmung dazu geben, so könnten sie sogleich verreisen und ins Seminar eintreten, um innert acht Monaten die englische Sprache zu lernen.

Wir haben hier auch ein Waisenhaus, welches von barmherzigen Schwestern besorgt wird. Die Zahl der Kinder davon belauft sich auf 210. Wir erwarten noch 9 solche Schwestern für den großen Stadtspital; ihre Aufopferung ist wahrhaft der schönsten Tage der Kirche würdig.

Kirchliche Nachrichten.

Italien. Die Stadt Forli lieferte ein auffallendes Beispiel von reuevoller Rückkehr zur Religion. In der für so viele verhängnißvoll gewordenen Revolutionen von Italien im letzten Jahrhundert ließ sich auch ein Geistlicher, Namens Laurenz Mentenari, zu jeder Art Verirrungen verleiten. Gott ließ ihn nach und nach bis in's tiefste Elend heruntersinken. Er verließ endlich seine Heimath, um auswärts sein Glück zu machen; aber er gerieth in die traurigste Lage, ohne Zufluchtsort, ohne Nahrung, gedrückt von Alter und Krankheit. In der letzten Fastenzeit endlich ward er mürbe und zeigte seinen unglücklichen Mitgenossen ein schönes Beispiel. In seiner Krankheit verlangte und erhielt er die Heilmittel der Religion in Gegenwart vieler ausgezeichneter Personen, welche von seinen Gefühlen ganz gerührt wurden. Im Juli starb er unter wiederholten Beweisen von Reue und unter flehentlicher Abbitte zu Gott und allen Menschen.

Türkei. Ein Lazaristen Missionär schreibt unter Anderm aus Konstantinopel vom 8 Juli: „Wir haben das Frohnleichnamsfest in St. Etienne (einem kleinem Dorfe bei Kostantinopel) mit solcher Pracht gefeiert, daß man hier wohl noch nie etwas Aehnliches gesehen hat. Unsere Kapelle war wie alles andere Erforderliche sehr gut angeordnet, und die Prozession wurde in aller Ordnung gefeiert; unsere Zöglinge, in Uniform gekleidet, sangen Hymmnen und Psalmen. Die Neuheit dieser Erscheinung zog eine große Menge Griechen und sogar Türken herbei; Katholiken, die vielleicht noch nie einer Prozession beigewohnt hatten, weinten vor Freude, in einem solchen halb barbarischen Lande eine solche Feier gesehen zu haben. Wir haben auch von einer Person aus dem Gefolge des Lamartine, die wir bei der Durchreise zu sehen das Glück hatten, gehört, das die Kapelle zu Damaskus so herrlich ist, daß man sie selbst in Paris bewundern würde. Unser Kollegium geht sehr gut; wir haben so viele Zöglinge, daß uns gar keine Zeit übrig bleibt. Mehrere russische Offiziere kamen zu uns auf einen Besuch und luden uns ein, im Lager spaziren zu gehen. Ich war daselbst mit N. Cigala am Namensfeste des Kaisers Nikolaus. Man kann sich keinen Begriff machen, mit welcher Güte wir daselbst aufgenommen und in welchen Ehren wir behandelt wurden. An einem dieser Tage wird auch der Kriegsminister des ottomanischen Reiches unser Kollegium besuchen; er beweiset uns vieles Wohlwollen. — Ein Armenier wird sammt seiner Mutter in unsere Hände seinen Glauben abschwören." —

Irland. Man lis't im irländischen Blatte: „The Galway Free Preß" Folgendes: „Der katholische Bischof von Galway erhielt vom hochw. Collins einen Brief, in welchem er Seiner Heiligkeit und der ganzen kathol. Kirche zur Bekehrung des Grafen von Bristol Glück wünscht, welcher den Protestantismus abgeschworen hat und in den Schooß der Kirche eingegangen ist. Dieser Graf hatte früher am hartnäckigsten die Emanzipation der Katholiken bekämpft und war den Lehren der katholischen Kirche am ärgsten Feind gewesen. Aber er lebte noch lange genug, um über seine Vorurtheile zu siegen und zu sehen, daß die Wahrheit am Ende doch immer sich noch zeigt, trotz der Auslegungen ihrer böswilligen, unwissenden oder betheiligten Verläumder.„

Belgien. Der H. Bischof von Mecheln hat am 24. Juli dem neugebornen Kronprinzen, der in der kathol. Religion erzogen werden wird, die heil. Taufe ertheilt. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat sogleich dem heilgen Vater Gregor XVI., dem Kaiser von Oesterreich und andern Monarchen die Geburt des Prinzen notificirt.

Amerika. Sonntagsschule im Gefängnisse zu Charlestown bei Boston. Alle Gefangenen wurden in einer Kapelle versammelt; der Kaplan bestieg eine Kanzel, gegenüber der Thüre, und bei ihm waren Christen von Boston, welche gekommen waren, die Gefangenen lesen zu lassen und ihnen das Wort Gotees zu erklären. Hätten die Sträflinge andere Kleider getragen, man hätte sich vergessen können, daß man in einem Gefängnisse wäre. Der Unterricht begann mit einem Gebete. Der Kaplan wies hierauf die Lehrer an, die Gefangenen blos einfach die Bibel lesen zu lassen, ihnen dieselbe zu erklären, und sich genau daran zu halten, und wollten sie auf etwas Anderes ausschweifen, ihnen auf ihre Fragen gar keine Antwort zu geben. Jedem Lehrer wurde eine kleine Abtheilung übergeben. Nie sah der Berichter dieß die Bibel so demüthig und gelehrig erklären. Dieselben lasen langsam, oft stammelnd, anfangs mit etwas Scheu, die sich aber bald verlor. Ihre Aufmersamkeit, welche man schon auf ihren Gesichtern lesen konnte, wuchs zusehends, je mehr man ihnen die christlichen Heilswahrheiten erklärte. Einer der Zöglinge sagte mir, daß er die Bibel nun ganz anders ansehe als früher; nur mit Verachtung, sagte er, dachte ich früher daran und wunderte mich immer, daß man so viel Aufhebens von ihr machen konnte; ich hätte mir eingebildet, ich könnte selbst ein solches Buch schreiben, jetzt aber bin ich überzeugt, daß dieß Gottes Wort ist. Aus Unwissenheit hatte ich früher so von ihr gedacht, denn ich hatte früher bisweilen da und dort heraus eine Stelle gelesen, aber nie mit Aufmerksamkeit und nie mit gutem Sinne. Seitdem ich in diesem Hause bin, habe ich mich geändert; denn bei meinem ersten Eintritte verlebte ich einige Tage ganz allein ohne ein anderes Buch als die Bibel. Da erinnerte ich mich denn, daß die Familie, in der ich früher gelebt, ein weit größeres und festeres Glück genieße, als alle übrigen, von denen ich wußte, fing an zu denken, die Religion müsse wohl etwas Wahres sein. Ich fing an nachzudenken und zu lesen, und fand bald, daß die Bibel ganz was anderes sei, als ich früher geglaubt hatte. Endlich war es eine Predigt, durch die ich vollends zum Heilande zurückgeführt wurde. Als ich hieher kam, war es mir sehr schwer, so lange Zeit

so ganz allein zuzubringen, aber jetzt ist meine Zeit schon bald aus, in einigen Wochen werde ich wieder losgelassen werden; wenn ich aber dazu gekommen bin, meine Sünden wahrhaft zu erkennen und zu verlassen, so werde ich nie bereuen, hieher gekommen zu sein.

Hierauf wurde das Zeichen gegeben, daß der Unterricht zu Ende gehe. Aehnliches bekannten auch andere Züchtlinge. Solche Fälle von Besserung sind da sehr häufig, wo sie in ihren Gefängnissen von einander abgesondert sind. Die Zahl der Sträflinge nimmt ab, namentlich derjenigen, welche zu wiederholten Malen in die Strafe verfallen. Denn in der großen Stille und Einsamkeit, wo jeder nur eine Bibel bei sich hat und sonst kein Wort reden hört, mag so manchem selbst verhärteten Sünder das Gewissen erwachen. Während man im vormaligen Gebäude, wo sie zusammenwohnten, von ihnen nichts als Schwören und Fluchen, zottige Lieder und Gotteslästerungen hörte, bilden sie gegenwärtig eine stille und ruhige Familie.

Luzern. Man vernimmt, daß der hl. Vater zu Gunsten der durch den Brand vom 12. auf den 13. Brachm. Verunglückten die Summe von 1000 Römischen Thalern übermacht habe.

Gebet.

Es leuchtet mir ein hoher Stern von Oben
Und gießt herab in meine Brust sein Licht,
Doch noch den Strahlenglanz ertrag' ich nicht,
Wenn ich mein Aug zum Himmel aufgehoben.

Geblendet ist, von Himmelsglanz umwoben,
Mein niederwärts geschlag'nes Angesicht:
Zuvor auf Ird'sches leiste du Verzicht,
Willst du des Herrn hochheil'gen Namen loben.

Den Welterlöser möcht' ich gern verkünden
Und Seiner Liebe unnennbare Huld,
Die von uns nahm die Zentnerlast der Sünden,
Die unsrer Schwachheit schonet mit Geduld,
Zur Gegenlieb' der Menschen Brust entzünden
Zum Danke für die hingenommene Schuld,
Daß Alle sich dem Ewigen ergeben,
In Ihm nur wollen und in Ihm nur leben.

Gib mir, o Herr, o gib mir Deine Gnade,
Verleih mir Kraft zum heiligen Beginne,
Und zeige Du mir an die rechten Pfade,
Erleuchte meinen allzuschwachen Sinn,
Daß ich an dieses Erdenmeers Gestade
Nur suche, was der Seele zum Gewinn,
Würdig zu sein, die Geister zu erschließen,
Dein heilig' Licht in ihre Brust zu gießen.

Du führe mich in alles Wissens Tiefen,
Erschließe mir den reichen Gotteshort,
Daß alle Kräfte, die im Innern schliefen,
Zu Schwertern werden für Dein ewig' Wort,

Daß ich die Hydern, die von Gifte triefen,
Zur Hölle jag' aus Deinem Reiche fort,
Dein Gottesbild in jedem Aug' sich male,
Dein Gotteslicht in jedem Herzen strahle.

Drum mache Du mich im Gedanken tüchtig,
Erleuchte mir der Finsternisse Grau'n,
Daß jeder Wahn vor Deinem Strahl sei flüchtig.
Laß mich am Tempel Deiner Gottheit bau'n,
Daß er den Menschen wie Crystall durchsichtig
Und demnach heilig hehr sei anzuschau'n:
Daß sie sich sammeln unter seinen Hallen,
Bis sie empor zum ew'gen Tempel wallen. H.

Das Media vita des heiligen Notkers.

Zu deutsch aus einer St. Gallerhandschrift des 17. Jahrhunderts.

Mitten im Leben sind wir mit dem Tod umbfangen, wen suchen wir zu einem Helfer denn allein dich, o Herr! der du umb unserer Sünden willen billich zürnest. O heiliger Gott, o starker Gott, o heiliger und barmherziger Heilandt! nit gieb un in den bittern Tod.

Zum media vita (in morte sumus) hat nachher der selige Tutilo, des seligen Notkeri Schulgesell, auch ein hochberühmter Mönch zu St. Gallen folgende Vers gesetzt:

Versel. Unsere Vätter hoffeten auf dich, sie hoffeten und du halfest ihnen. Ps. 21.

Versel. Unsere Vätter rueften zu dir, sie rueften und sie sind nit zu Schanden worden. Ps. 21.

Versel. Verwirf uns nit zur Zeit unsers Alters, verlaß uns nit, wenn unsere Kraft abnihmt. Ps. 70.

Ein Anderer, dessen Namen unbekannt, hat diesen Vers hinzugethan:

Groß Ach!
Ach Mensch! gedenk' wie arm du bist,
Dem Todt kannst nit entweichen!
Wie's Leben dir zum liebsten ist
Thuet er daher oft schleichen!

Groß Weh!
Die Seel' schreyt auf an jenem Tag,
Ach! daß ich könnte sterben!
So würd' ich los von solcher Plag,
Nit ewig müeßt verderben.

Groß Oh!
Nichts gilt der Adel noch die Ehr',
Das Gelt soll Niemand preißen,
Ein guet Gewissen gilt viel mehr
Denn alle Kunst der Weisen! —

Bei Gebrüdern Räber, Buchdrucker, in Luzern, ist erschienen, und durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Neue Bemerkungen über die rechtswiderige Stellung des Prof. Al. Fuchs und des Kapitels von Utznach, gegenüber dem bischöflichen Ordinariate in St. Gallen. (Als Antwort auf die Vertheidigungsschrift von einigen Geistlichen des Kapitels Utznach.) (Aus der Schweizerschen Kirchenzeitung besonders abgedruckt.) gr. 8. Preis 24 kr.

Druck und Verlag von Gebrüdern Räber.